

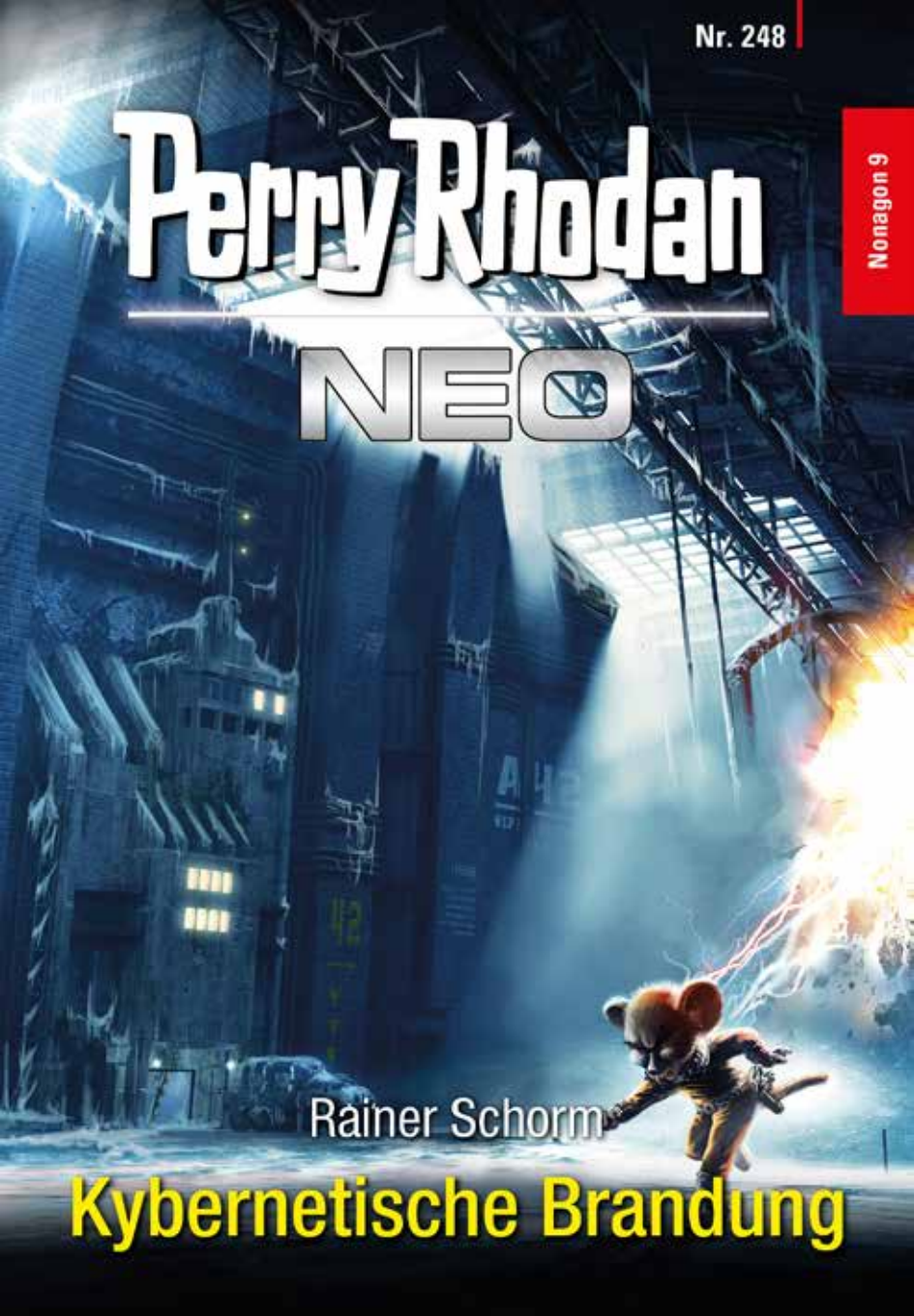
Perry Rhodan

NEO

Nonagon 9

Rainer Schorm

Kybernetische Brandung





Perry Rhodan NEO

Band 248

Rainer Schorm

Kybernetische Brandung

Das Jahr 2090: Ein halbes Jahrhundert nachdem die Menschheit ins All aufgebrochen ist, bildet die Solare Union die Basis eines friedlich wachsenden Sternenreichs. Aber die Sicherheit der Menschen ist gefährdet: durch interne Konflikte und externe Gegner, zuletzt durch das mysteriöse Dunkelleben.

Eigentlich hat Perry Rhodan gehofft, diese Gefahr gebannt zu haben. Doch überall dort, wo der skrupellose Iratio Hondro aktiv ist, bleibt das Dunkelleben eine Bedrohung. Nun nimmt der Plophoser das Solarsystem ins Visier. Auf dem Erdmond will er die Kontrolle über NATHAN erringen – wenn er dort siegt, kann er der Erde und ihren Kolonien seine unumschränkte Herrschaft aufzwingen.

In den Untergrundanlagen der Künstlichen Intelligenz entwickelt sich ein unheimliches Duell: Gegen Hondro und seine Technosporen kämpft nur eine kleine Schar Verteidiger. Ein Oxtorner, ein Arkonide, ein Ilt und ein Okrill stemmen sich gegen die KYBERNETISCHE BRANDUNG ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

Internet: www.perry-rhodan.net

E-Mail: mail@perry-rhodan.net

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg,

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Anzeigenleiter und verantwortlich: Claus-Uwe Bartsch

Einzelheft-Nachbestellungen richten Sie bitte an: PRESSEVERTRIEB NORD KG, Schnackenburgallee 11,

22525 Hamburg, Internet: www.meine-zeitschrift.de, E-Mail: service@meine-zeitschrift.de

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. März 2021

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Prolog: Asmodeus

Sterne?

Das Blickfeld war schwarz, wie man das nach dem Eintauchen in einen Zeitbrunnen erwartete, obwohl der Vorgang des Transports kaum wahrnehmbar war. Doch aus der Finsternis stachen immer mehr kalte, kleine Lichtpunkte. Hunderte. Tausende. Gucky sah das Bild der Milchstraße vor sich, in unglaublicher Klarheit.

Zugleich war da die Schwärze zwischen den Sternen. Leere Schwärze, tödliche Leere.

Bilder in einem Zeitbrunnen, während des Durchgangs? Das war etwas völlig Neues.

Er war zurück in der Realität.

Gucky zuckte zusammen. Panik drohte ihn zu überrollen.

»Wo bin ich?«

Er hörte die eigene Stimme, obwohl er sich offenbar im freien All befand. Verwirrt sah er an sich hinunter. Er trug keine Raummontur, geschweige denn einen Helm. Atmen im Welt- raum war unmöglich, und ohne Atmosphäre konnten keine Schallwellen entstehen.

Das ist nicht real!, schoss es ihm durch den Kopf. *Mein Ver- stand erzeugt ein Körperbild, aber es ist nur eine Vorstellung. Was geschieht mit mir? Wo sind die anderen?*

Vor wenigen Augenblicken noch hatte er zusammen mit Omar Hawk, dem Okrill Watson, dem Arkoniden Sofgart und Jessica Tekener den Zeitbrunnen auf der absurden Welt Echo- TOOR betreten. Am tiefsten Punkt eines Schachts, der weitaus länger war, als der Planet durchmaß. Schon das war eine Un- möglichkeit, insofern hätte er vielleicht mit weiteren eigenarti- gen Phänomenen während der Passage rechnen sollen. Doch das hatte er nicht getan, zu froh war er gewesen, nach Hause zurückkehren zu können.

Zu früh gefreut, dachte Gucky missmutig. *War ja klar!*

Der Abstecher nach Echo-TOOR war für sie alle schwierig gewesen: Sich neu formende Realitäten, gespeist aus Erinne- rung, Angst und Furcht, hatten sie heimgesucht. Omar Hawk

war mit seiner verstorbenen Frau Yael konfrontiert worden, ihrem erneuten Tod und einer Tochter, die er niemals gehabt hatte. Gucky war Mausbibern begegnet, die vor seinen Augen gestorben waren, insbesondere einer Iltfrau, die ihm seine Einsamkeit gnadenlos vor Augen geführt hatte. Wie real war all das gewesen? Genau das konnte er nicht beurteilen – die Wirkung auf die Psyche war dennoch verheerend. Er hatte Quiniu Soptor getroffen – aus einer Chronophase, einer alternativen Zukunft, die sich nicht realisiert hatte. Sie war wie Dao-Lin-H'ay eine »Schwester der Tiefe« – was auch immer das genau bedeuten mochte. Und dass Sofgarts F'Atkor wichtig war, hatten sie während ihres Aufenthalts dort alle begriffen. Aber wofür und weshalb er eine solche Bedeutung hatte, blieb ein Rätsel.

Maahks, Ilts, Ritter und die Zwölf Heroen; Tote, die wieder lebten und erneut starben – das war ebenso verwirrend und absurd wie die Tatsache, dass er in diesem Moment atmend im freien Weltraum hing und *nicht* starb.

Die Ereignisse auf Echo-TOOR hatten Spuren hinterlassen. Eine der eigenartigen Erscheinungen hatte Omar Hawk mit einem Schwert auf den Boden genagelt. Der Oxtorner war mental sehr robust, aber niemand steckte solche Erfahrungen einfach so weg. Welche Auswirkungen das alles auf Jessica Tekener haben mochte, konnte Gucky sich nicht vorstellen, aber auch er hatte Dinge erlebt, die ihm an die psychische Substanz gingen.

Er schob die Erinnerungen krampfhaft von sich weg, so gut das eben möglich war.

Er blickte abwärts, es war eine instinktive Bewegung. Tief unter sich sah der Mausbibler nun den irdischen Mond. Die sogenannte dunkle Seite des Mondes. Er hatte kurz die Hoffnung, dass wenigstens diese Umgebung stabil und real war.

Das Mare Moscoviense! Die Krater Hertzprung, Korolev und Mendeleev! Aber das kann nicht stimmen!

Gucky kannte die erdabgewandte Seite von Luna sehr gut. Er hatte den Himmelskörper oft genug besucht, und obwohl die graue Steinkugel an sich nichts Besonderes war, wusste Gucky um ihre Bedeutung. Luna stabilisierte die Erde, und vielleicht war nur deshalb Leben auf Terra entstanden. Er erinnerte sich auch daran, dass Belle McGraw Erde und Mond häufig als

»Doppelplaneten« bezeichnet hatte. Derzeit war vom Mutterplaneten allerdings nichts zu sehen, Gucky schwebte offenbar in einem niedrigen Orbit. Auf dem Mond hatte als Folge von Perry Rhodans Begegnung mit den gestrandeten Arkoniden zudem der Aufbruch der Menschheit zu den Sternen begonnen.

Er stutzte. Etwas störte ihn, ohne dass er sofort hätte sagen können, was es war.

Der Mond war anders.

Gucky hatte sich mittlerweile beruhigt. Er würde weder an einer Dekompression sterben noch ersticken und auch nicht erfrieren oder von kosmischer Strahlung gebraten werden. Was er sah, war bizarr, wie ein wirrer Traum.

Ein Film, dachte er. Ich stecke in einem Film oder einer Simulation fest. Aber das stand so nicht im Programm. Wer hat da wieder seine Finger im Spiel?

Wie immer, wenn er nervös war, juckte der Pelz in der Halsgegend. Ganz intuitiv kratzte er sich, obwohl er wusste, dass weder der Juckreiz noch seine Reaktion real waren. Die Illusion war trotzdem perfekt.

Eine Illusion mehr, was macht das schon?

Er starrte intensiv nach unten. Das war auf keinen Fall der Mond, wie er ihm bekannt war. Es fehlte etwas.

Zog man zwischen den Kratern Korolev und Mendeleev eine Linie, hätte man darunter Asmodeus sehen müssen, den gewaltigen Impaktkrater, in dem NATHAN saß, die anorganische Intelligenz, die auf Luna entstanden und beheimatet war.

»Sitzen ist gut ...«, raunte Gucky kichernd. Es hörte sich für seinen Geschmack eindeutig zu hysterisch an.

Ein riesiger Mondkrater konnte nicht einfach verschwinden. Etwas wie Asmodeus erst recht nicht. Der Einschlagkrater war legendär, völlig zu Recht. Lange Zeit war er so etwas gewesen wie das Spukhaus des Solystems: unheimlich und gruselig ... Dort geschahen Dinge, die niemand hatte erklären können.

Das blieb so, bis man NATHAN entdeckte.

Ein Mond ohne NATHAN wäre für viele irdische Politiker eine freudige Nachricht gewesen, aber Gucky hatte einen Verdacht.

Zeitbrunnen heißen nicht von ungefähr so. Die Zeit spielt eine wichtige Rolle. Wahrscheinlich wüsste nicht mal Eric, wie

und in welchem Umfang. Das da ist der Mond vor dem Impakt! Ich bin in der Vergangenheit ... oder ich träume davon.

Eric Leyden war der brillianteste Hyperphysiker gewesen, den die Menschheit bisher hervorgebracht hatte. Sogar für ihn waren die Zeitbrunnen, jene tiefschwarzen, von Quadersteinen eingefassten Kreisflächen, stets ein Rätsel geblieben.

Wenn schon jemand wie Eric Schwierigkeiten damit hat, muss ich das erst recht nicht begreifen, sagte sich Gucky.

Ab und zu sah er etwas aufblitzen, meist fern über dem Horizont, wohl nah auf der hellen Seite. Das konnten Raumschiffe sein, Frachter oder Satelliten. Obwohl NATHAN noch nicht existieren mochte, war der Mond schon in den Jahren zuvor kein unbekanntes oder unberührtes Territorium mehr gewesen.

Nichts davon erklärt, warum ich hier bin, dachte der Ilt. *Zu-fall wird's ja wohl kaum sein. Ich wette, gleichgültig wie lange das hier dauert, in der Realität wird mir keine einzige Sekunde fehlen.*

Woher er diese Gewissheit nahm, wusste er nicht. Aber er hatte im Laufe seines Lebens bereits sehr viel erlebt, darunter etliche ähnlich bizarre und absurde Situationen. Er war Zeuge diverser geheimnisvoller Pläne geworden, die sich hoch entwickelte Wesen erdacht hatten. ANDROS oder ES hatte es dabei nie gekümmert, was ihre Absichten für einfache Lebewesen bedeuten konnten. Dies nun fühlte sich ganz genauso an.

Gucky sank tiefer. Die Oberfläche kam näher. Die dunkle Seite war, ihrem Namen widersprechend, deutlich heller als die der Erde zugewandte. Die dunklen Mare fehlten, dafür bedeckten meist kraterreiche Hochländer beinahe die komplette Hemisphäre.

Gucky wusste nicht, in welchem Jahr er sich befand. Sein Multifunktionsarmband, das üblicherweise auch die Zeit angab, lieferte lediglich wirre Zahlenfolgen.

Er schwebte weiter nach unten. Das war kein Sinken, das der Schwerkraft geschuldet war, es glich eher einer absurden Kamerafahrt.

Etwas fiel ihm auf. Dicht über der Oberfläche schwebte ein sonderbarer Nebel. Die Schwaden waren dünn, aber nicht zu übersehen. Außerdem hatte das Dunstfeld eine eigenartig geometrische Form.

Das ist kein Nebel. Dort kondensiert nichts. Vielmehr wirbelt etwas das Regolith auf! Eine andere Erklärung hatte er nicht für den dünnen Schleier.

Verblüfft registrierte er, dass sich etwas bildete, das er nur als Linien bezeichnen konnte. Gleichzeitig verdunkelte sich ein Areal innerhalb des Nebels, als werfe etwas sehr Großes seinen Schatten.

»Man könnte glauben, dieses Etwas stanze einen gewaltigen Brocken aus dem Mond heraus«, murmelte er.

Der Vorgang beschleunigte sich, ohne dass die Ursache erkennbar war, und die Staubzone wurde größer.

Das ist die Ecke eines riesigen Würfels!, durchzuckte es Gucky. *Oder besser: ein Loch, in das ein Würfel passen würde.*

Über dem Mond flackerte es. Ein rötlicher Schein tropfte aus dem Vakuum des Alls und sammelte sich im Innern des Lochs. Düsterrote Blasen schwebten umher.

Verdammt, das sind Halbraumeffekte! Dimensionsschaum, wenn man so will. Was geschieht da?

Gucky spitzte die Ohren. Selbstverständlich war in der Leere des Alls eigentlich nichts zu hören, aber wenn er seine eigene Stimme hören konnte, war vieles möglich.

Über dem Loch formte sich, beinahe gläsern wirkend, so etwas wie eine polygonale Form.

»Er kommt!«, entfuhr es Gucky.

Aus dem Glaslicht schob sich wie in Zeitlupe der Gestalt gewordene Albtraum eines wahnsinnig gewordenen Ingenieurs. Es war ein Würfel von mehreren Kilometern Seitenlänge. Die ursprüngliche Kubenform war durch unzählige Aufbauten, Zusatzmodule und Anlagen erweitert. Trotz der anscheinend wirren Anordnung hatte das Gebilde eine eigene, auffällige Schönheit.

Ein Posbiwürfel. Er stürzt in diesem Augenblick aus dem Hyperraum. Ich bin im April 2044. Die Transition ist nicht komplett abgeschlossen. Die Kausalität ist schwer gestört. Der Impakt hat bereits ein Loch in den Mond gerissen, obwohl das Schifferst materialisiert. Meine Güte, es ist ein Wunder, dass es Luna nicht zerrissen hat!

Etwas anderes zog seine Aufmerksamkeit auf sich, während

sich der auftreffende Posbiwürfel langsam in die Kruste des Trabanten bohrte – in ein Loch, das er bereits vor dem Auftreffen erzeugt hatte. Die Raumschiffe der positronisch-biologischen Roboter, der Posbis, waren unverkennbar. Wer je einen solchen Würfel gesehen hatte, vergaß ihn nie wieder.

Das rote Leuchten verstärkte sich blitzartig. Zwischen dem Schiff und dem Mond erschien ein spinnwebartiges Geflecht aus Lichtfäden, die einen unheimlichen Kokon formten. In seinem Innern tauchte etwas auf, das Gucky sehr lange nicht mehr gesehen hatte.

»Eine Redrift. Das ist Fremdmaterie aus dem Creaversum! Kreell!«

Der Kokon platzte, und die Lichtfäden griffen nach dem todgeweihten Schiff der Posbis. Die Roboter an Bord waren zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich bereits tot – zerstört von der höherdimensionalen Gewalt, die sie und ihr Raumschiff aus dem Hyperraum zwang.

Es war kein Navigationsfehler, erkannte Gucky. Es war der aktive Transfernexus. Das ist neu. Ich glaube, das wusste noch niemand, und ich bin der Erste, der das sieht. Er hat das transitierende Schiff erfasst und presst es in den Normalraum. Es ist noch nicht komplett rematerialisiert und trifft den Mond mit der gesamten Energie des Sprungs. Die Strukturfelder haben den Mond perforiert, bevor der Würfel im Einsteinraum angekommen war.

Der Nebel wallte intensiver, und dennoch sah Gucky alles. Langsam, als bremse jemand die Zeit selbst, schob sich der Würfel tief in die Masse des Mondes, und die frei werdende Energie verband sich mit der exotischen Materie aus der fremden Dimension ... zu etwas nie zuvor Dagewesenem.

Energie und Materie sind letztlich dasselbe, wusste Gucky. Eric konnte stundenlang darüber philosophieren! Aber ich wette, nicht mal unser Hyperphysik-Ass hätte beschreiben können, was hier geschieht.

Eric Leyden war 2058 verschwunden. Viele Jahre später war er mit seinem ebenfalls verschollenen Team tief in der Southside der Milchstraße wieder aufgetaucht, im Omnitischen Compariat – eingeschlossen in einem mächtigen Kreellblock.

Dasselbe Zeug, das wohl für diese Katastrophe verantwortlich war. Ich lasse meine Möhren verrunzeln, wenn das Zufall ist!

Für einen kurzen Augenblick schien das Bild einzufrieren, ähnelte einer abstrakten Skulptur. Dann zuckte ein blauer Blitz auf und flutete die Szenerie mit grellem Licht. Eigenartigerweise betraf das lediglich einen eng begrenzten Bereich einer mehrere Kilometer durchmessenden Halbkugel, an deren virtueller Oberfläche es abtropfte. Im Zentrum glühte eine kleine, blendend helle Sonne, die langsam in die Mondoberfläche hineinsank.

Ich bin Zeuge von NATHANS Entstehung, begriff Gucky andächtig. Jetzt wird er geboren, in genau dieser Sekunde! Die Genesis einer anorganischen Intelligenz. Warum will jemand, dass ich das sehe?

Er zweifelte keine Sekunde lang daran, dass seine Anwesenheit Gegenstand eines Plans war.

Wo der Glutfleck in den Mond eindrang, schuf er eine Art gläsernen Tunnel in die Tiefe. In diesem bizarren Glas schwammen kleine Blasen, die zur Oberfläche perlten wie frei werdende Kohlensäure in einer frisch geöffneten Flasche Mineralwasser. Beim Platzen setzten sie bläuliches Licht frei. All das geschah in absoluter Lautlosigkeit. Dass Gucky trotzdem zugleich die eigene Stimme hören konnte, war an Absurdität kaum zu überbieten.

Am Grund des unheimlichen Tunnels sah Gucky etwas, mit dem er nicht gerechnet hatte: eine kreisförmige Fläche aus reiner Finsternis, umgeben von einem dünnen Rand, aus dieser Entfernung kaum mehr als ein Strich.

Ein Zeitbrunnen! Er war bereits vorher da! NATHAN hat ihn weder erzeugt noch hierhergeschafft. Er war der dritte Faktor dieses Schöpfungsakts.

In seinem Innern fühlte er ein zustimmendes Fluidum, eine Gewissheit, die nicht aus ihm selbst kam. Etwas gab ihm recht.

Verdammt noch mal, warum kann ich davon keine Aufzeichnung machen?, ärgerte sich Gucky. *Perry müsste das sehen! Und Reg. Und all die anderen, die in NATHAN nur eine Bedrohung sehen. Wäre ich religiös, wäre das ein Wunder.*

Der Würfel zerfloss wie Eis in praller Sonne. Die Konturen des riesigen Raumschiffs lösten sich in immer kleiner werdende

Würfel auf und sanken ebenfalls in die Tiefe. Die Oberfläche schloss sich.

Asmodeus war gekommen. Der Dämon zeigte seine hässliche Fratze.

Dann erst geschah das, was für einen Impakt typisch war. Die aufprallende, fünfdimensional aufgeladene Masse kollidierte mit der Mondmaterie. Kinetische Energie wurde in unvorstellbare Hitze umgewandelt. Eine Lanze aus geschmolzenem Gestein bildete sich, reichte tief in den Untergrund, und die Reaktion schleuderte Masse zurück. Der Zentralberg des Kraters wuchs wie eine anorganische Pflanze in die Höhe.

Ausgeworfenes Mondgestein formte den Kraterwall. Glut kochte im Innern. Dass dies NATHANS' Genese nicht sofort wieder zunichtemachte, überraschte Gucky. Natürlich wusste er, wie ein Impakt vor sich ging, aber es selbst zu sehen, von einem Logenplatz aus, war etwas anderes. In dieser Hölle musste, wenn es mit rechten Dingen zuing, alles zerstört werden.

Wie in Zeitraffer beobachtete der Ilt das Auskühlen des Gesteins, bis der Asmodeuskrater so aussah, wie er ihn in Erinnerung hatte.

Das Kreell, dachte er. *Es leitet Energie ab. Ohne diese exotische Materie wäre die Genese nicht möglich gewesen.*

Der Krater würde seinen zwielfichtigen Ruf über Jahrzehnte behalten. Dort würden Dinge geschehen, die sich kein Mensch erklären konnte; Ursache für Legenden, Mythen, Märchen und Raumfahrergarn.

Später würde Sergeant DiMargolis an diesem Ort, in der damaligen Moon Area X, einen fremdartigen, kleinen, blau schimmernden Würfel finden und mitnehmen, bis er ihn im Spiel an Tim Schablonski verlieren würde. Noch später würde an gleicher Stelle die Lunar Research Area entstehen.

Gucky glaubte, eine Melodie zu hören.

Er erinnerte sich daran, dass man NATHANS' Ableger aus genau diesem Grund MINSTRELS nannte: Sänger. Was er hörte, waren die ersten Strophen von NATHANS' Lied.

Mit den Jahren würde es lauter werden, zu einem mächtigen Gesang.

Dann versank die Vergangenheit in Schwärze.

2. X minus 220

»NATHAN! Melde dich!«, rief Leibnitz zum wiederholten Mal. Die Hyperinpotronik schwieg beharrlich. Das war kein gutes Zeichen.

Leibnitz fröstelte. Das war in kritischen Situationen häufig der Fall. Er vermutete, dass es eine rein psychosomatische Reaktion war. Die Art und Weise, wie Monade seine Persönlichkeit stabilisierte, war hochkomplex. Dass der Prozess Nebenwirkungen hatte, akzeptierte er seit Langem. Er reagierte auf seine eigene Weise und trug seinen alten, steifen Mantel so gut wie immer, im Versuch, die eigenen unterbewussten Reaktionen auszutricksen. Manchmal gelang es ... manchmal nicht.

Monade schwebte seitlich hinter ihm. Das schwarze Ei war eine Posbi, ein positronisch-biologischer Roboter. Warum sie sich als weiblich definierte, wusste niemand, und sie selbst hatte sich nie dazu geäußert.

Die derzeitige Atmosphäre in NATHANS unterlunaren Anlagen war sonderbar unheimlich. Seit ihn die Expedition der MAGELLAN aus Andromeda zurück in die Heimat gebracht hatte, fühlte sich Leibnitz auf dem Mond eigentlich sehr wohl. Zwar klafften unverändert Lücken in seinem Gedächtnis, aber er hatte gelernt, damit zu leben. Seine Vergangenheit war von Unglück und sogar Katastrophen geprägt. Für einen Raumfahrer war das nicht ungewöhnlich. Das Weltall war eine gefährliche Umgebung.

Daran hat sich kaum etwas geändert, dachte er.

Und nun kam er sich vor wie in einem hoch technisierten Spukhaus, in dem hinter jeder Ecke eine Bedrohung lauern konnte. Leibnitz hatte hierzu ein bedrückendes Bild vor Augen: ein Hurrikan, der sich einer ruhigen Küste näherte. Die Zerstörung war bereits zu ahnen, ebenso der Tod. Trotzdem ließ sich beides nicht aufhalten.

Jessica Tekener, eine der effektivsten Marionetten von Iratio Hondro, hatte ihrem Herrn den Weg in NATHANS Herz geebnet. Der ehemalige Obmann der Kolonie Plophos war mit dem Dunkelleben verbündet, einer überaus bedrohlichen

Erscheinung, die ursprünglich aus dem vorherigen Universum stammte. Es war Leben an sich, in der wildesten Form: chaotisch, alles verschlingend und unvorhersehbar. Dasselbe galt für Hondro.

Die Hyperinpotronik hatte auf Hondros Attacke reagiert und Jessica Tekener entfernt. Der Zeitbrunnen in NATHANS Herz hatte die Frau eingesaugt wie ein Lebenserhaltungssystem eine Atmosphäre von Giftgas reinigte. Dass NATHAN die Zeitbrunnen zumindest in einigen Aspekten verstand und manipulieren konnte, war nicht neu. Aber eine derart spezifische Nutzung hatte Leibnitz trotzdem erstaunt.

Uns jedoch hat NATHAN nicht fortgeschickt, dachte er. Da er nie etwas ohne Grund tut, sieht er in uns wahrscheinlich eine seiner letzten Verteidigungslinien. Wir sind aktiv geblieben, während er sich abgeschottet hat. Er hätte allerdings deutlicher sagen können, was er von uns erwartet.

Denn mit Jessica Tekeners Verschwinden war der Angriff auf NATHAN längst nicht beendet. Die Hyperinpotronik hatte zwar eine Schlacht gewonnen, aber nicht den Krieg. Hondro wollte nach wie vor die absolute Kontrolle über NATHAN erlangen – um jeden Preis und gleichgültig, wer dabei zu Schaden kam. Bereits die Tatsache, dass die Hyperinpotronik sich radikal eingekapselt hatte, bewies Leibnitz, wie groß die Gefahr weiterhin sein musste.

Ein lautes Husten riss Leibnitz aus seinen Gedanken.

Oberst Nike Quinto hielt sich nur selten auf dem Mond auf. Der Leiter der Abteilung III war klein, korpulent und glatzköpfig, und er schwitzte beinahe unablässig. Kein Mensch hätte in ihm den Befehlshaber einer Geheimdienstabteilung vermutet. Zudem war er ein Choleriker; seine Schreiatacken waren unter seinen Leuten legendär. Leibnitz vermutete, dass einiges davon reines Theater war. Quinto war lange Jahre ein ausgezeichnete Agent im Feldeinsatz gewesen. Eine gute Maske war da eine Lebensversicherung. Das Schwitzen allerdings war echt.

Hyperhidrose, dachte Leibnitz. Wir haben alle unsere Defizite. Ich habe eine Persönlichkeit, die Stützräder benötigt ... Fragt sich, wer besser dran ist.

Quinto wischte sich den kahlen Schädel mit einem nassen Tuch. Leibnitz fragte sich, ob der Geheimdienstmann genügend Ersatz bei sich hatte. Andererseits war die Geschwindigkeit, mit der das Schweiß Tuch trocknete, erstaunlich, und bisher hatte Leibnitz nicht die kleinste Spur eines Geruchs wahrgenommen. Wahrscheinlich hatte Quinto das Gewebe speziell für seine Bedürfnisse entwickeln lassen.

Die Geräuschkulisse ringsum war bedrückend. Unter normalen Umständen war es nirgendwo in NATHANS Reich völlig still, sah man von Bereichen ab, die im Vakuum lagen. All diese Geräusche waren verschwunden. In der Luft lag lediglich ein kaum hörbares Wispern, ein unverständliches Flüstern. Dazu kam ein leises Pfeifen, wie von weit entferntem Wind, der über Felsen blies.

Und es war kalt.

Sehr viel kälter als bislang üblich. NATHAN regelte die Temperatur in seinem Reich schon immer individuell und ortsspezifisch so, wie es für die Bedienungsmannschaften oder wegen technischer Erfordernisse nötig war. Er hatte nie sein gesamtes Areal geheizt, das wäre reine Energieverschwendung gewesen. Ein heimeliges Plätzchen war seine Heimstatt somit auch bislang nicht gewesen, sah man von den ausgewiesenen Besucherzonen ab. Nun aber schien die Kälte immer beißender zu werden. NATHAN hatte seine Selbstverkapselung »Freeze« genannt. Die Kälte passte dazu.

Leibnitz selbst hatte damit kein Problem. Er hatte einfach seinen abgewetzten Mantel geschlossen, der hielt ihn warm. Das psychosomatische Frösteln ignorierte er. Dass Nike Quinto trotz der niedrigen Lufttemperatur derart schwitzte, musste einer ähnlichen psychischen Anspannung geschuldet sein.

Der eine fröstelt, der andere schwitzt, dachte Leibnitz ironisch.

Die Erleichterung über Jessicas Verschwinden hatte nur kurz gewährt. Denn unmittelbar danach war vom Mond eine stehende, offenbar polydimensionale Welle ausgegangen, die Luna in ein Quarantänegebiet verwandelt hatte. Raumschiffe hatten den Mond noch verlassen können, aber Hilfe von außen war seither unmöglich. Die Hyperinpotronik hatte daraufhin die

bereits eingeleitete Evakuierung beschleunigt und das gesamte zu NATHAN gehörende Mondgebiet einschließlich der Lunar Research Area endgültig räumen lassen. NATHAN hatte alles eingesetzt, was an Schiffen noch zur Verfügung stand, sogar Raumfahrzeuge, die zur Verschrottung vorgesehen gewesen waren. Nun waren der Asmodeuskrater und sein Umfeld nicht nur isoliert, sondern auch praktisch menschenleer, soweit Leibnitz wusste.

Schließlich war Hondro gekommen. Sie hatten den Dolphin landen sehen, den der Plophoser an sich gebracht hatte. Für Quinto war die Entführung eines Raumboots, das der Abteilung III gehörte, so etwas wie ein Sakrileg. Mit hochrotem Kopf hatte er geflucht, dass jeder betrunkene Mehendor blass geworden wäre.

Zu diesem Zeitpunkt waren nur noch wenige Verteidiger bei NATHAN verblieben – nicht genug, um sich Hondro direkt entgegenzustellen. Leibnitz, Monade und Quinto konnten allerdings versuchen, die Pläne des Plophosers zu sabotieren. Leibnitz ging davon aus, dass neben NATHANS Herz der Kreellblock, in dem das Leyden-Team eingeschlossen war, die zweite Achillesferse der Hyperinpotronik war. Deshalb waren sie nun zu dritt unterwegs, um die potenteste Fremdenergiequelle auf Luna vor Hondro in Sicherheit zu bringen. Dabei war Leibnitz schmerzlich bewusst, dass auch diese Aufgabe ihre Kräfte wahrscheinlich überfordern würde.

Bevor Jessica Tekener verschwunden war, hatte sie ihrem Herrn und Meister erfolgreich den Weg geebnet. Kurz darauf war der Beobachtungskanal in NATHANS Kernzone zusammengebrochen. Ob Hondro dafür verantwortlich war, wussten sie nicht. Seine Präsenz war zwar mittlerweile massiv spürbar, aber vielleicht bildete sich Leibnitz das auch nur ein. Durchaus möglich war allerdings, dass Monade ihn an Messergebnissen teilhaben ließ, die ihr zugänglich waren. Er wusste ohnehin häufig nicht genau, wo er endete und wo die Posbi begann. Es war eine absurde Situation. Er hatte Jahre gebraucht, sich damit zu arrangieren. Einfach war es nach wie vor nicht.

Nicht nur die Temperatur, die Beleuchtung war ebenso heruntergeregelt. Alles war in ein trübes, mit einem leichten

Blaustich gefärbtes Dämmerlicht getaucht. Die unterlunare Welt wirkte dadurch abweisend und kränklich. Dazu trug auch die glasartig-transparente Schutzschicht bei, die NATHAN vor Kurzem überall auf wichtige Bereiche hatte auftragen lassen. Der Anblick erinnerte Leibnitz an einen Besuch der Karpaten vor einigen Jahren, wo er gesehen hatte, wie nach einem jähen Wintereinbruch Äste, Blätter, Nadeln und ganze Büsche von einer Eisschicht überzogen wurden.

Es ist, als herrsche hier ebenfalls tiefster Winter, dachte Leibnitz. Dass er selbst sich in NATHAN in der Vergangenheit immer wohlgeföhlt hatte, konnte er aktuell kaum glauben.

»Geht es Ihnen auch so?«, erkundigte er sich bei Quinto. »Es schlägt auf die Stimmung. Ich fühle mich beinahe, als läge eine bleierne Decke auf mir.«

»Sollte Monade solche Depressionen nicht verhindern?«, fragte Quinto zurück. »Aber Sie haben recht. Ich fühle mich ebenfalls niedergeschlagen. Und zwar, seit Hondro gelandet ist.«

Leibnitz überlegte kurz. »Das könnte mit dem Angriff auf NATHAN zusammenhängen. Eine mentale Komponente dieser eigenartigen Welle vielleicht? Vielleicht hat sich die Hyperinpotronik genau deswegen derart eingeeigelt?«

»Sie meinen, diese Welle ist eine Art psychologische Waffe, die NATHANS Aktivitäten bremsen soll?« Dieser Gedanke machte Quinto sichtlich zu schaffen. »Deshalb hat NATHAN auf Ihre Kontaktversuche nicht reagiert? Weil er das nicht mehr kann?«

»Und unsere depressive Stimmung könnte ebenfalls eine Folge davon sein«, sinnierte Leibnitz. »Das wäre wirklich extrem heimtückisch.«

»Das macht unsere Aufgabe umso dringender. Wir sollten uns beeilen«, sagte Quinto. »Hondro muss sich erst mal orientieren. Was Jessica Tekener zugestoßen ist, kann er nicht wissen, er ist schließlich kein Telepath. Diese Chance müssen wir nutzen. Denn sobald er uns erst mal auf dem Schirm hat, sind wir aus dem Spiel.«

Sie erreichten soeben den zentralen Depotbereich, den sie zum Ziel gehabt hatten. Ganz in der Nähe hatte NATHAN den

Kreellblock eingelagert. Hondro hatte bereits in der Vergangenheit große Anstrengungen unternommen, um in den Besitz dieser Fremdmaterie zu kommen, und er hatte es geschafft. Das war vor einem halben Jahr gewesen, und Leibnitz hatte den frechen Diebstahl selbst miterlebt. Unter ihrer aller Augen war der Block verschwunden und nach Siga geschafft worden. Der Vorfall war für die Sicherheitskräfte des Monds hochnotpeinlich gewesen. Leibnitz erging es nicht anders. Es war ein nachdrücklicher Beweis für Hondros Fähigkeiten. NATHAN hatte daraus Konsequenzen gezogen.

Dass es gelungen war, den Block zurückzuholen, war ein Glücksfall. Aber Leibnitz ahnte, dass Hondro das Kreell im Grunde genommen weiterhin als seinen persönlichen Besitz erachtete. Die kriminelle Vergangenheit des ehemaligen Obmanns von Plophos hatte sich in seinen frühen Tagen im Wesentlichen im Drogenmilieu abgespielt. Hondro nahm sich seit jeher, was er wollte, und diesen Besitz verteidigte er mit Klauen und Zähnen.

»Es ist unsere einzige Möglichkeit, ihm einen Stein in den Weg zu legen«, pflichtete Leibnitz ihm bei. »Also nehmen wir ihm wenigstens dieses Spielzeug weg. Er darf den Kreellblock nicht in die Finger bekommen.«

»Er muss im übernächsten Verwahrraum sein«, sagte Quinto. »Das wäre Depot 917. Haben wir die Möglichkeit, ihn fortzuschaffen oder wenigstens zu verlagern? Nach allem, was wir von den Geschehnissen auf Siga wissen, braucht Hondro den Block bei seinem Vorhaben, oder das Kreell macht es für ihn zumindest einfacher. Auf Siga konnten wir ihn stoppen.«

»Unterschätzen wir ihn nicht«, warnte Leibnitz. »Schon beim vorigen Mal hat er es mit seinen Links und anderen Beeinflussten geschafft, NATHAN zu übertölpeln ... mich eingeschlossen. Das ist keine Kleinigkeit, und nach Abschluss der Operation Eurydike sind weite Teile der Anlagen ringsum nicht nur verlassen, viele davon sind sogar passiv geschaltet. Das könnte ihm den Zugriff erleichtern. Wir haben bestenfalls Vermutungen, was er plant, aber er braucht die Energie.«

Sie folgten einem breiten Gang, der die Depotbereiche miteinander verband.

Quinto war sichtlich wütend über den Mangel an verfügbaren Informationen und Mitteln. Leibnitz ahnte, dass der Leiter der Abteilung III sich danach sehnte, seine gesamte Infrastruktur in den Kampf werfen zu können. Dass die Isolation des MONS dies verhinderte, machte ihn dünnhäutig.

»Es wäre Ihnen wahrscheinlich sogar gleichgültig, wenn Ihre Organisation ans Licht der Öffentlichkeit gezogen würde?«, mutmaßte Leibnitz.

Quinto strich sich einen Schweißtropfen aus den Brauen. »Zum Teufel, ja! Natürlich! Die Abteilung Drei ist zum Schutz der Menschheit aufgebaut worden – nicht, um sich selbst zu beweihräuchern. Außerdem ist meine kleine Truppe längst nicht mehr so geheim, wie ich mir das wünschen würde. Allzu häufig ließen sich die Spuren unserer Einsätze nicht völlig verwischen. Innerhalb von GHOST gibt es außerdem aktuell einige Strömungen, die mir ganz und gar nicht gefallen. Da tobt ein heftiger interner Machtkampf – und der wird alles andere als fair geführt ... Ich weiß auch, dass sich viele Institutionen nach ihrer Etablierung hauptsächlich damit beschäftigen, neue Gründe für das eigene Fortbestehen zu schaffen. Aber wir sind da, solange die Menschheit uns braucht. Sollte das irgendwann mal nicht mehr der Fall sein, werden wir einfach verschwinden.« Quinto holte kurz Atem.

»Und ob Sie's glauben oder nicht«, sprach er dann weiter. »Ich zähle NATHAN mit zur Menschheit. Er hat uns mal als seine geistigen Eltern bezeichnet. Wahrscheinlich eine freudsche Fehlleistung, falls anorganische Intelligenzen so etwas überhaupt hinkriegen, aber ich denke, es stimmt. Aus unserem Wissen, aus unserer Geschichte, unseren Archiven hat er gelernt, wurde er geprägt. Er ist schwierig im Umgang, aber das bin ich ebenfalls. Dass Kinder sich nicht nach den Vorstellungen der Eltern entwickeln, ist so banal, dass es jeder wissen kann. Gehen wir! Ich will nicht, dass der Scheißkerl den Krellblock bekommt. Und unsere Leute darin erst recht nicht. Stellen Sie sich vor, was ein manipulierter Eric Leyden anrichten könnte.«

»Oder ein beeinflusster Hermes«, ergänzte Leibnitz trocken.

»Lustig«, sagte Quinto. »Sie haben nie mit einem Kater zu-

sammengelebt, oder? Die Viecher sollten Sie ebenfalls nicht unterschätzen. Außerdem haben wir's mit einem Kreellkater zu tun. Keine Ahnung, was das bedeuten würde. Das nächste Depot müsste es sein.«

Leibnitz kannte die Sektion recht gut. In diesem Verwahrbereich wurden besondere Dinge gelagert. Er wusste, dass in den Räumen einige Molkexrelikte aus der Eastside verstaut waren und Materialproben aus der Ödnis in Andromeda. Ohne hohe Autorisierung konnte niemand dieses Areal betreten. Er und Quinto waren jedoch befugt.

Leibnitz legte den Kopf schief. »Hören Sie das?«

»Was hören?«, fragte der Geheimdienstler.

Ganz offensichtlich nicht, dachte Leibnitz. Geräusche waren in NATHANS unterplanetaren Anlagen nichts Ungewöhnliches. Allerdings galt das für Zeiten, in denen Normalbetrieb herrschte. Nun, da die Evakuierungen und Sicherungsabläufe abgeschlossen waren, herrschte größtenteils unheimliche Stille, gerade so, als läge die Hyperinpotronik in tiefem Schlaf. Bis auf das Wispern, das so leise war, dass man es nach einiger Zeit nicht mehr bewusst wahrnahm. Es erzeugte ein Unwohlsein, das nicht weichen wollte. Dazu kam die Niedergeschlagenheit, die immer weiter zunahm und ihm die Energie aus den Knochen saugte. In seinem Fall arbeitete Monade wahrscheinlich dagegen an, aber Quinto würde früher oder später in eine echte Depression abrutschen. Ihr Zeitfenster wurde enger.

Da war es wieder: ein merkwürdig schleifendes Knistern, wie von einem mit dichtem Raureif bedeckten, gefrorenen Ast, den jemand über den Boden zerrte, unterlegt von einem aggressiven Brummen.

»Meinen Sie das?«, erkundigte sich Quinto. Suchend sah er sich um, aber zumindest in ihrer unmittelbaren Umgebung entdeckten sie nichts. »Klingt unangenehm. Ich kann solche Geräusche nicht ausstehen. Da ist es wieder!«

Diesmal war das Knistern deutlich lauter. Es erinnerte Leibnitz an eine elektrische Teilentladung zwischen zwei Isolatoren.

»Woher kommt es?«, fragte er. Die Richtung zu bestimmen, war schwierig. Hall und Echoeffekte machten es beinahe unmöglich.

»Keine Ahnung«, antwortete Quinto. »Meine Sensoren können nicht mal bestätigen, dass wir etwas gehört haben. Das ist ein Irrenhaus hier unten. Wie halten Sie das nur aus?«

Dass die akustische Sensorik ins Leere lief, überraschte Leibnitz. Vielleicht wirkte irgendein unbekannter Einfluss direkt auf ihr Hörzentrum im Gehirn?

Quinto musterte ihn misstrauisch, zog seine Jacke enger um sich. »Sie glauben, wir bilden uns das nur ein?«

Leibnitz verzog die Mundwinkel. »Ich glaube recht wenig, Mister Quinto. In diesem Fall allerdings glaube ich, dass wir keine Möglichkeit haben, etwas Faktisches zu sagen.«

»Ah, wir wissen, dass wir nichts wissen?«, spottete Quinto. »Sie wiederum wissen, dass das ein Rückzugsgefecht ist, oder? Wollen Sie Philosoph werden? Vielleicht der erste Vertreter des Lunarismus?«

Er versucht, uns aufzuheitern, dachte Leibnitz. »Darf ich damit rechnen, dass Sie meine Vorlesungen besuchen werden? Sie dürfen gern meine Bücher kaufen.«

Quinto verkniff sich eine Bemerkung. Seine feisten Wangen waren gerötet.

Immerhin ist seine Durchblutung in Ordnung. Leibnitz wusste, wie Erfrierungen aussahen. Die Haut war blass-gräulich verfärbt, und im Gesicht zeigten sich weiße Flecken. Das konnte bereits bei Temperaturen knapp über null Grad Celsius geschehen. Die Feuchtigkeit durch Quintos ständiges Schwitzen führte darüber hinaus zu Verdunstungskälte. *Aber das ist kein dringliches Problem*, dachte Leibnitz. *Schieben wir's aufs Wartegleis. Wir haben Wichtigeres zu tun. Wenn Hondro den Kreellblock an sich bringt, haben wir verloren.*

Links von ihnen knatterte es laut. Dazu leuchtete kurz ein blauer Schimmer in der Luft, der sich zu einem tiefen Rot verfärbte, bis er endgültig verschwand.

»Mist!« Übergangslos war Leibnitz angespannt.

»Mist? Wieso Mist?«, fragte Quinto. »Haben Sie eine Ahnung, was da ...«

»Kreellaktivität«, unterbrach ihn Leibnitz. »Ich kenne diese Lichteffekte. Sie traten überall auf, wo es zur Redrift von

Fremdmaterie kam. Sowohl in Andromeda als auch in der Eastside.«

Quinto stutzte. »Der Kreellblock? Warum sollte er auf einmal aktiv werden?« Dann wurde er blass. »Glauben Sie, Hondro hat ihn bereits ...?«

»Das wäre übel!« Leibnitz drehte sich um. Das Depot 917 lag exakt in der Richtung, aus der das Knistern und das wesenslose Leuchten gekommen waren. »Aber ich glaube nicht. Wir hätten seine Gegenwart sicher bemerkt. Dass das Kreell derart aktiv ist, überrascht mich. NATHAN hat weder mich noch Monade über Derartiges informiert, tut mir leid. Wir werden nachsehen müssen ...«

Quinto schnaubte leise. »Hatten wir ohnehin vor, oder? Gehen wir weiter. Ein Scheißgefühl ist das. Das Zeug hätte man lassen sollen, wo man es gefunden hat.«

»In der Southside? Bei den Omniten und Opronern? Und das Leyden-Team ...?«

Quinto winkte unwillig ab. »War nur eine Idee. So langsam müssten Sie mich doch kennen.«

»Den geheimen Chef eines Geheimdienstes, der so geheim ist, dass ihn keiner kennt?«, fragte Leibnitz amüsiert. »Ja ... Sie sind sicher leicht zu durchschauen«

»Werden Sie bloß nicht sarkastisch, Mister Leibnitz«, murrte Quinto. »Das gehört zu den Dingen, die ich nicht leiden kann. Ich werde dann ganz schnell ... unwirsch!« Er musterte Monade, die Leibnitz folgte. »Angenehm, dass die Posbi nicht ebenfalls ein solches Plappermaul ist. Sehr angenehm!«

Sie näherten sich dem Depot vorsichtig, bis eine erneute Leuchterscheinung sie innehalten ließ. Die Spannung über-tünchte ihre depressive Stimmung etwas, aber Leibnitz ahnte, dass sich das schnell wieder ändern würde. Der mentale Einfluss, gleichgültig wodurch er ausgelöst wurde, würde nicht verschwinden. Mittlerweile rechnete er fest damit, dass NATHAN ihm ebenfalls unterlag. Die Trägheit der Hyperinpotronik war anders kaum zu erklären.

Sie gingen weiter, bogen um eine Ecke. Nichts von Hondro zu sehen.

Die Depotarchitektur war ungewöhnlich. Sie erinnerte an

einen dicht gepackten Bienenstock, allerdings waren die Waben kubisch. Überall bedeckte eine dicke Schicht aus dem bläulich glänzenden, glasartigen Material die Oberflächen, die nicht unmittelbar zugänglich sein mussten.

»Sieht aus, als sei alles in blauen Topas eingeschlossen«, sagte Quinto. »Haben Sie eine Ahnung, warum NATHAN das getan hat? Oder besser, *was* er überhaupt getan hat?«

»Ich kann Ihnen nicht mehr sagen, als dass NATHAN seine innere Struktur damit schützt. Er hat die sensiblen Bereiche seiner Neuronalstruktur verkapselt. Ich kenne nur die Bezeichnung: *EIS*. Um was genau es sich bei diesem Material handelt, weiß ich nicht. Ich habe einige Untersuchungen versucht, bin aber gescheitert. Es ist, als sei diese Materie nicht vorhanden. Was auch immer es abhalten soll, gegen den mentalen Einfluss scheint es wirkungslos zu sein. Mir wurde gesagt, ich solle es nach Möglichkeit nicht berühren.«

»Na klasse«, sagte Quinto. »Technisches Ektoplasma. Das hat uns gerade noch gefehlt. Gleich erscheinen Geister und laden uns zu einer Séance ein. Dieses verdammte Flackern passt gut dazu.«

»Sind Sie abergläubisch?«, wollte Leibnitz wissen.

Quinto zögerte. »Bis vorhin hätte ich einfach *Nein* gesagt, aber ... Ich sag's mal so: nicht mehr als jeder andere Mensch auch.«

Das Glühen wurde stärker. Sie blieben stehen und wichen einige Schritte zurück.

Direkt vor ihnen flackerte eine bläuliche Lichtblase, durchzogen von rötlichen Adern. Das Geflecht ähnelte in jeder Hinsicht menschlichen Blutgefäßen. Leibnitz verglich die Blase unwillkürlich mit einem Uterus.

»Bizarres Gebilde!« Quinto wischte sich die Glatze. »Sieht aus, als käme da binnen Kurzem etwas raus. Ich bin mir nicht sicher, ob ich dabei sein will. Warten wir? Oder suchen wir den Kreellblock auf?«

»Ich vermute, beides hängt zusammen«, antwortete Leibnitz. »Könnte es sein, dass sich hier etwas manifestiert? Sehen Sie? Da drin bewegt sich etwas ...« Etwas anderes lenkte ihn ab. »Ich glaube, *darum* geht es!«

Quinto riss die Augen auf. Leibnitz stand direkt neben einem Verschalungsblock, der beinahe doppelt fingerdick mit dem glasigen Material bedeckt war. Etwas bewegte sich darin. Etwas, das eindeutig nicht dorthin gehörte. Wie aus dem Nichts formten sich kleine, wurmähnliche Gebilde, die sich in einem Nest sammelten.

»Nanoroboter?«, fragte Quinto. Er vermied es, näher an die befallene Stelle zu treten.

»Eher nicht.« Leibnitz ging in die Knie. Er spürte Monade direkt neben sich. Sie würde ihn schützen, so gut sie konnte. Allein aus der Tatsache, dass sie sich so nah an ihn heranschob, schloss Leibnitz, dass sie die Situation als gefährlich einschätzte. Gleichzeitig sah er ein kurzes Aufschimmern. Die Posbi hatte sich in eine energetische Schutzhaut gehüllt.

Er konzentrierte sich. Er aktivierte die Vergrößerungsfunktion seines Augenimplantats. Die unzähligen Posbi-Implantate waren unauffällig und selten so leistungsfähig, wie man es zum Beispiel bei militärischen Augmentationen fand. Dennoch waren seine Sinne in vielerlei Hinsicht weiter entwickelt als die normaler Menschen.

Das Gewusel auf der Isolationsschicht wurde dichter.

»Diese ... Würmer versuchen, sich in die Glasschicht zu bohren«, stellte Leibnitz fest. »Nein, das sind keine normalen Nanten, das sind Verbindungen von Hondros Technosporen. Das ist ein Angriff.«

»Ich hoffe mal, dass sich das verdammte Zeug nicht durch unsere Eingeweide frisst. Schon der Gedanke macht mich krank.«

»Wir wären längst tot, wenn dem so wäre«, beruhigte ihn Leibnitz.

Der Vorgang war faszinierend. Die Sporenkonglomerate waren tatsächlich in der Lage, die Isolationsschicht anzugreifen. Er sah erste Trübungen. Aus der Nähe war ein leises Schaben zu hören, als fräßen sich Larven durch die Rinde eines Baums.

»Die kommen durch, oder nicht?«, erkundigte sich Quinto mit düsterer Miene.

»Wenn die so weitermachen, ganz bestimmt.« Leibnitz stand auf. Er gab Monade einen Wink. Die Posbi fuhr einen kleinen,

antennenähnlichen Stab aus ihrem schwarzen, ellipsoiden Rumpf. Dann flackerte es kurz, bevor ein Laser in Aktion trat. Er war gut sichtbar. »Die Atmosphäre ist voll von diesen Sporen. Ich nehme an, sie sind rein technoaktiv und keine unmittelbare Gefahr für Organismen wie uns. Sonst wäre es längst vorbei.«

»Na beruhigend!«, sagte Quinto. »Immerhin kann man die Dinger wegbrennen. Ich glaube, wir haben die Verursacher dieser Sperrwelle und des mentalen Drucks gefunden. Jede einzelne Spore könnte eine Quelle sein. Selbst wenn wir wollten, das kriegen wir nicht in den Griff.«

Rings um die Stelle, wo der Laser auftraf, sammelte sich feinste, nachglühende Asche – die Reste der Sporenwürmer. Allerdings bildeten sich ständig mehr davon, bis ein feiner Pelz entstand.

»Wegbrennen ja«, sagte Leibnitz. »Aber das reicht nicht. Sie haben recht, fürchte ich.«

Beunruhigt beobachtete er, wie sich die Sporen in die bläuliche Glasschicht hineinbohrten und Gänge schufen, wie Holzwürmer sie hinterließen.

»Sieht aus, als würde die Schutzschicht porös«, konstatierte Quinto. »Ich nehme an, überall in NATHAN geschieht dasselbe. Sogar wenn wir den Prozess hier stoppen könnten ...«

»... können wir nicht überall sein!«, vollendete Leibnitz den Satz.

Quinto trat einen Schritt zurück und dabei versehentlich direkt auf eine Staubansammlung. Er rutschte aus und verlor das Gleichgewicht. Reflexartig griff er nach einem Halt und berührte das glasige Isoliermaterial. Er brüllte auf. Leibnitz schrak zusammen.

Quintos Gesichtsmuskeln verkrampften sich, die Augenlider flatterten. »Gggggghaaaaaa ...«

»Lassen Sie los!«, schrie Leibnitz. Offenbar löste die Berührung der Substanz etwas aus.

Quinto verdrehte die Augen, bis nur noch das Weiße zu sehen war. Seine Lippen verfärbten sich bläulich.

Verdammt!, schoss es Leibnitz durch den Kopf. *Er kann gar nicht loslassen. Er hängt fest, als habe er eine Stromleitung berührt!*

Als er Anstalten machte, nach Quinto zu greifen, um ihn wegzuziehen, schob ihn Monade einfach zur Seite. Dann projizierte sie ein Prallfeld, und Quinto rutschte kraftlos zu Boden.

Er atmete schwer, die Augen waren geschlossen. Leibnitz fühlte einen Puls. Einen rasenden Puls. Quinto hatte Glück gehabt. Wahrscheinlich hätte ein längerer Kontakt zum Herzstillstand geführt.

»Ooooooh ...«, stöhnte der Geheimdienstler und öffnete langsam die Augen. Die Muskeln zuckten leicht. »Was ... Was war denn ... das?«

»Sagen Sie's mir«, forderte Leibnitz ihn auf.

Quinto richtete sich auf. Trotz seiner kleinen, korpulenten Statur war er hart im Nehmen. »Haben Sie irgendwann mal eine hochdrehende Kreissäge gehört, die durch Metall schneidet, oder Granit?«, fragte er. »Wenn Sie dieses Zeug anfassen, haben Sie das direkt in Ihrem Gehirn. Live, in Farbe und so laut wie ein startendes Schlachtraumschiff. Ich wette, man wird wahnsinnig, wenn man das länger aushalten muss.« Er griff sich an die Schläfen und rieb vorsichtig. »Das Echo habe ich immer noch im Kopf. Die Handschuhe halten den Effekt nicht ab. Ansonsten fühlt sich das an wie der Morgen nach der schlimmsten Safttour, die Sie sich vorstellen können. Nur der Brechreiz fehlt ...«

»Liegt das am Wurmbefall?«, fragte Leibnitz ratlos. »Oder nur am Material?«

»Woher soll ich das denn wissen?«, fragte Quinto giftig zurück. »Wenn Sie's ebenfalls ausprobieren wollen ... Warum hat ihr Chef Sie eigentlich nicht davor gewarnt?«

Gute Frage, dachte Leibnitz. »Auf gewisse Weise hat er das. Ich hatte Ihnen gesagt, dass wir vorsichtig sein sollten. Ich habe das wohl unterschätzt.«

Quinto stöhnte leise. »Es ist nicht Ihre Schuld. Ich habe das Zeug ja nicht freiwillig oder aus Neugier angefasst.«

Leibnitz musterte die Stelle, wo der Wurmbefall am stärksten war. Er stutzte. Ein plötzliches Aufleuchten ließ ihn zurückweichen.

»Was ...?« Quintos Stimme wurde schrill. Nach seiner jüngsten Erfahrung lagen die Nerven wohl blank.

Das bläuliche Glas begann zu glühen. Wie in Wellen breitete sich das Licht aus.

»Es vibriert auf molekularer Ebene«, sagte Leibnitz. Monade übermittelte ihm die Fakten. »Die angeregten Elektronen verschieben sich in höhere Schalen und fallen dann in ihre Ursprungsposition zurück, daher das Licht. Das Material ist selbst eine Waffe. Verstehen Sie?«

»Tu ich«, bejahte Quinto. »Der Schutzüberzug brennt die Würmer aus sich heraus. Das Zeug wehrt sich, es ist unglaublich. Was für ein Material ist das nur?«

Die Würmer schienen zu vertrocknen. Übrig blieb lediglich ein grober, muffig riechender Staub, der Leibnitz an abgebrannte Streichhölzer erinnerte.

»Es funktioniert. Die Würmer wachsen nach, aber die Zerfallsrate ist höher als der Zuwachs.«

Etwas traf Leibnitz an der Wange. Es war kalt. Er sah nach oben. In der Luft schwebten unzählige weiße Flocken.

»Ich werd irre«, sagte Quinto ungläubig. »Es schneit?« Er rieb sich die Augen. »Mister Leibnitz, sagen Sie mir die Wahrheit. Ich bin übergeschnappt, oder? Die mentale Kreissäge hat mir das letzte bisschen Verstand weggehobelt. Schneetreiben auf dem Mond! Wenn ich das jemandem erzähle, holt man die Jungs mit den Spezialjacken.«

»Keine Angst, Mister Quinto. Ich sehe und spüre es ebenfalls. Aber das ist kein Schnee, wie wir ihn kennen. Ich habe eine Idee ...«

Quinto wischte einige Flocken aus der Luft. Leibnitz beobachtete, wie ein paar auch auf seinen Handrücken fielen und liegen blieben. Sie fühlten sich kalt an – natürlich. Die Handschuhe vermittelten den Eindruck sehr realistisch. Aber sie schmolzen nicht.

»Oh, bitte«, sagte Quinto. »Ohne Erklärung werde ich sicher wahnsinnig. Machen Sie schon.«

»NATHAN bläst pulverisiertes EIS ab«, antwortete Leibnitz. »Diese Partikel sind so etwas wie Kristallisationskeime, um die sich wirkliche Schneeflocken bilden. Wie in der irdischen Atmosphäre, wo andere Schwebstoffe diese Aufgabe übernehmen, Staubteilchen beispielsweise. Das EIS hat offensichtlich

energieableitende Eigenschaften, ähnlich wie zum Beispiel das Kreell. Es kommt zu keiner Erwärmung – deshalb schmelzen die Eiskristalle nicht. Ich wette, der Befall durch die Technosporen hat diese Abwehreinrichtung aktiviert. Sehen Sie, wie sich an etlichen Flocken schwärzliche Stellen ausbilden? Abgetötete Sporen. Vielleicht haben Sie das alles auch mit Ihrer Berührung ausgelöst?»

Quinto verzog das Gesicht. »Sie meinen, ich lasse es schneien? Auf meine alten Tage mutiere ich zu Mister Holle ... Mir bleibt auch nichts erspart.«

Das absurde Schneetreiben wurde stärker.

Ein leises Ploppen zog ihre Aufmerksamkeit zurück auf die pulsierende, uterusähnliche Blase. Diese platzte abrupt auf. Schimmernde Fetzen sanken zu Boden und verdunsteten.

Ein menschlicher Schemen saß zusammengekauert dazwischen. Ein sanftes, elektrisches Summen lag in der Luft, beinahe wie leises Atmen.

»Wer ist das?«, fragte Quinto. »Und wo kommt er her? Ist das Hondro?«

Leibnitz war ebenso überrascht. Er hatte nicht mit dem Auftauchen eines Menschen gerechnet. Die Blase war nun komplett verschwunden. Letzte Lichtreflexe flackerten und machten es schwer, etwas Genaueres zu erkennen.

Das ist nicht Hondro!, dachte er. Dieser Kerl hat eine komplett andere Figur. Er ist kleiner, dünner ... und die Haare sind anders!

Der Neuankömmling stöhnte laut und lang gezogen. Er bewegte sich auf sonderbare Weise mühsam, wie jemand, der lange Zeit in einem Streckbett gelegen hatte. Die Koordination der Muskeln klappte nicht vollständig.

Endlich richtete sich der Mann komplett auf. Ein Fuß steckte bis zum Knöchel im Boden.

»Ist er ... durchsichtig?«, fragte Quinto verblüfft. »Wie ...?«

Tatsächlich zeigte der Mann eine leichte Transparenz. Je nach Lichteinfall schimmerte das, was hinter ihm lag, durch ihn hindurch. Die Farben wirkten blass wie bei einem historischen, ausgebleichten Foto.

»Ein Hologramm?«, überlegte Leibnitz. »Aber die Art, wie es

aufgetaucht ist, passt so gar nicht dazu. Für eine Kommunikationstechnologie ist das zu viel unnütze Show. Wen soll es beeindrucken?»

»Kein Scherz«, sagte Quinto. »Uns zum Beispiel?«

»Nein, sicher nicht. Was wir da gesehen haben, ist irgendeiner Art von Transformation zuzuschreiben – alles andere ergibt keinen Sinn.«

»Was meinen Sie mit Transformation?«, fragte Quinto. »Eher ein Transport, oder? Hat Hondro Hilfe herbeigerufen?«

Der Mann drehte mühsam den Kopf und sah Leibnitz und Quinto ratlos an. Vielleicht hatte er sie gehört ... und verstanden.

Leibnitz erkannte ihn und starrte fassungslos in das Gesicht des vielleicht fähigsten Wissenschaftlers, den die Menschheit jemals hervorgebracht hatte.

Nike Quinto atmete schwer, er hatte ihn ebenfalls erkannt.

»Eric Leyden!«, entfuhr es Leibnitz.

Der Mann mit den strubbeligen Haaren stutzte. Seine Lippen formten den Namen. »Eric Leyden?«

Dann verblasste die Erscheinung und war keine fünf Sekunden später verschwunden.

3. X minus 200

Die ganze Welt schien aus leuchtenden Flecken zu bestehen. Grelle Flecken, die sich ins Gehirn brannten wie Glutnester. Omar Hawk schüttelte den Kopf, als könne er damit die Fehlleistung seiner Augen beseitigen.

Er hörte verzerrtes Stöhnen. Er drehte den Kopf, obwohl es schmerzte. Ein brennendes Gefühl kroch an beiden Seiten seines Halses nach unten bis in die Schultern. Etwas hüllte ihn ein, als sei er in eine Kunststoffolie eingeschweißt. Das Gefühl der Enge erzeugte Panik. Sie verschwand erst, als sich auch die Zeithaut auflöste, die Hawk umgab.

Langsam formte sich aus den glühenden Klecksen ein Bild.

Zumindest haben wir Echo-TOOR verlassen, dachte er. Die geheimnisvolle Welt schien ihm im Rückblick ein einziger Albtraum zu sein. *Renaya Alfuur, Dao-Lin-H'ay ... Schwestern der Tiefe ... und was noch alles ... Sofgart kann sich über Konkurrenten, die seine verdammten Tropfen haben wollen, wirklich nicht beschweren.*

Die tränenförmigen Artefakte, die der Arkonide Sofgart in einem ebenso geheimnisvollen Flakon, dem F'Atkor, gesammelt hatte, waren wohl von großer Bedeutung. Aber daran zweifelte Hawk längst nicht mehr – zu bizarr war die Geschichte, wie das Artefakt samt Inhalt zu dem Arkoniden gelangt war. Welche Bedeutung das wohl sein mochte, wusste niemand, auch nicht Sofgart selbst.

Sie waren auf dem Mars in den dortigen Zeitbrunnen eingetaucht und auf Echo-TOOR gelandet: einer bizarren Welt, die den geheimnisvollen Schwestern der Tiefe offenbar als Basis oder Sammelpunkt diente. Bereits dort hatte der F'Atkor die Zeithaut gebildet. Nur deshalb hatten sie dieses Raum-Zeit-Portal benutzen können.

Die Schwestern der Tiefe – einen Orden oder eine Organisation schienen die Schwestern nicht zu bilden. Hawk hatte eher den Eindruck gewonnen, als habe das Schicksal oder etwas vergleichbar Rätselhaftes diese Lebewesen zusammengewürfelt. Was den F'Atkor anging, hatten sich die Schwestern der Tiefe auffällig schweigsam verhalten.

Und er hatte Yael wiedergesehen. Seine Frau war tot, gestorben auf Oxtorne, aber die Chronophasen hatten ihm eine andere Realität präsentiert. Dort war Yael am Leben gewesen, und der Schmerz war mit einem Mal wieder so präsent wie damals.

Omar Hawk galt zu Recht als gelassener Mensch. Stoizismus war bei Oxtornern weit verbreitet. Er hatte mit Yael's Tod geliebt, den Verlust ausgehalten, weil ihm ohnehin nichts anderes übrig blieb. Sich mit Unabänderlichem abzufinden ... diesmal war es ihm schwergefallen. Wäre er gern dort geblieben? Er war sich nicht sicher. Yael war erneut gestorben, und er hatte von ihr erfahren, dass sie in ihrer Realität eine gemeinsame Tochter gehabt hatten: Lalar. In seiner Welt war das nicht der Fall gewesen, aber nun schmerzte ihn der Verlust so, als habe er auch Lalar tatsächlich verloren.

Die Wunde war also wieder frisch. Dennoch, Hawk war niemand, der eigene Bedürfnisse in den Vordergrund schob. Er hatte eine Aufgabe: Gucky und die anderen zu schützen, und genau das würde er tun. Allerdings ahnte er, dass ihn dieser Schmerz irgendwann wieder einholen würde; wahrscheinlich in einem schwachen Moment.

Sein Kopf schmerzte. Aber langsam konnte er die Umgebung erkennen. Gucky lag benommen auf dem Boden, dasselbe galt für Sofgart. Aus irgendeinem Grund hatte Hawk Schwierigkeiten, den Ilt zu fixieren; er wirkte unscharf. Watson hingegen watschelte bereits durch den Raum, der etwa fünfzehn Meter durchmaß, und stillte seine Neugier. Ihm schien es gut zu gehen. Aus dem massigen Körper des Okrills drang ein kräftiges Brummen wie von einem Elektromotor.

Während Gucky und Sofgart sich zu regen begannen, lag Jessica Tekener verkrampft etwas abseits. Vier Meter neben ihr schien ein Stück des Bodens herausgestanzt zu sein. Dort war nur Schwärze.

»Ein Zeitpfütze!«, sagte Hawk mühsam. »Ich hasse diese kleinen Dinger noch mehr als die großen.«

Immerhin kannte er das Phänomen, und er assoziierte es mit NATHAN. Vor einiger Zeit hatte ihn eine solche Zeitpfütze bis ans Zentrum der Galaxis transportiert. Direkt an Bord der

CREST II, wo NATHAN die Zeitpfütze installiert hatte. Niemand sonst nutzte einen Zeitbrunnen auf diese Weise – zumindest wusste man nichts davon.

»Vielleicht sind wir ja wirklich auf dem Mond gelandet«, fügte er hinzu. »Das wäre zur Abwechslung mal eine gute Nachricht.«

»Großer, du solltest *gute Nachricht* bei Gelegenheit mal nachschlagen!« Das war Guckys Stimme. Sie klang heiser, aber der Ilt richtete sich auf und schien ansonsten wohlauf zu sein. Sein Fell allerdings war feucht. Er schwitzte heftig, das war ungewöhnlich für den Mausbiber.

»Geht's dir gut?«, erkundigte sich Hawk.

»Danke der Nachfrage. Ging mir schon besser, aber auch schon deutlich schlechter. Na ja ... nicht sehr viel, wenn ich ehrlich bin. Ich wünschte, ich könnte dieses vermaledeite Echo-TOOR einfach vergessen. Aber so einfach wird das kaum sein, oder?«

»Nein«, sagte Hawk leise. »Sicher nicht.«

Er hörte Watson schmatzen. Der Okrill stupste Sofgart an, der deutlich länger brauchte, um zu sich zu kommen. Der Arkonide keuchte, als litte er unter Atemnot. Er presste kurz die Hände an die Schläfen. Sofgart war deutlich älter als der Rest der Gruppe, und er hatte einiges mitgemacht. Hawk ahnte seit Längerem, dass Sofgart zäh war; ganz bestimmt kein Jammerlappen. Der Arkonide würde nicht aufgeben.

Hawk musterte das Areal um die Pfütze. Das Umgebungslicht war schwach, aber seine Augen waren leistungsfähig. Die eigenartige Haut, die sie während der Zeitbrunnenpassage geschützt hatte, war verschwunden. Das klaustrophobische Gefühl allerdings nicht. Das Gefühl, sich befreien zu müssen, war kaum auszuhalten.

»Wie ein Bündel vakuumierter Karotten«, sagte Gucky übel-launig. »Genau so wollte ich mich nie fühlen. Das ist eklig!« Er rubbelte sich den Pelz und warf Sofgart einen misstrauischen Blick zu. »Hast du das eigentlich veranlasst? Diese Glibberhaut, meine ich? Und wie bei allen tollwütigen Möhrenfliegen hast du das gemacht?«

Sofgart hob abwehrend die Hände. »Ich hatte nichts damit zu tun. Der F'Atkor hat uns geschützt.«

»Es war ... widerwärtig, falls dir das nicht aufgefallen ist.« Gucky rümpfte die Nase. »Es war diesmal sehr viel unangenehmer als zuvor.«

Hawk grinste. Aber der Ilt hatte recht. Zu dem Gefühl, rundum verpackt zu sein, gesellte sich die Vorstellung, eine schleimige Schicht bedecke die Haut.

»Das stimmt. Es ist eklig!«, bestätigte Sofgart. Er wirkte benommen, fuhr sich durchs Gesicht, als wolle er etwas wegwischen. Er stand auf, obwohl er ein wenig wacklig wirkte. »Sind wir am Ziel? Und warum ist es hier so kalt?«

Niemand antwortete. Hawk stand über Jessica Tekener, die unverändert ohne Bewusstsein war. Er prüfte ihren Puls und fühlte einen Herzschlag. Er war regelmäßig, aber nicht allzu kräftig.

»Normale Menschen überleben solche Durchgänge üblicherweise nicht«, antwortete er Sofgart. »Die temporale Nekrose tötet jeden, der nicht durch irgendeinen Trick unsterblich ist. Mein Genom ist speziell darauf abgestimmt. Aber sogar ich kann das nicht beliebig oft wiederholen. Ohne diese exotische ... Zeithaut, die Ihr F'Atkor produziert hat, könnte ich mich wahrscheinlich kaum rühren. Sie und Gucky wären einfach tot.«

»Wie Jessica?«, fragte Gucky müde.

»Nein, sie lebt«, widersprach Hawk. »Sie leidet wohl stärker unter den Nebenwirkungen, aber sie wird's überstehen. Hier müsste man ihr helfen können. Zumindest hoffe ich das.«

Die Miene des Ilt's hellte sich auf. »Siehst du? Das ist eine gute Nachricht.« Er stutzte. »Was wolltest du damit eigentlich sagen?«

Hawk zeigte auf die Zeitpfütze. »Du kennst diese Dinger. Ich glaube, wir haben den Mond tatsächlich erreicht. Das sieht nach NATHAN aus, oder?«

Gucky kratzte sich am linken Ohr. »Technische Umgebung. Aber schau dich um. So etwas habe ich noch nie gesehen. Als hätte jemand alles mit einer dicken, bläulichen Glasschicht versehen. Obwohl ... hat Reginald nicht etwas in der Art erwähnt?«

Hawk sah ihn fragend an. »Bei welcher Gelegenheit?«

Gucky blinzelte. »Wenn ich das wüsste ... kann nur beiläufig gewesen sein. Aber alles wirkt verlassen ... und in NATHAN schneit es nicht, oder?«

In der Luft schwebten Flocken. Sie fühlten sich kälter an als normaler Schnee. Woher er kam, blieb ein Rätsel. Von Ähnlichem hatte kein Besucher NATHANS jemals berichtet.

Kälte machte weder Hawk noch Watson zu schaffen. Guckys Pelz war ebenfalls ein guter Schutz. Sofgart indes war der Erste, dem die niedrige Temperatur aufgefallen war.

Die Beleuchtung blieb spärlich. Alles wirkte, als habe man NATHAN stillgelegt. Einrichtungsgegenstände oder Technik schien es in diesem Raum nicht zu geben. NATHANS Areal war riesig. Sich zu orientieren, würde schwierig werden, wenn die allgemeinen Systeme nicht mehr liefen. Dann gab es kein interaktives Leitsystem mit Holoführer. Dass auf dem Mond eine Krise ausgebrochen war, hatten Hawk und Sofgart mitbekommen, bevor Thomas und Farouq Rhodan da Zoltral zum Erdtrabanten befohlen worden waren. Was für eine Krise das war, hatten die beiden nicht verraten. Gucky hatte sich Hawk und Sofgart erst auf dem Mars angeschlossen. Wie lange ihr Aufenthalt auf Echo-TOOR gedauert hatte, war kaum zu bestimmen. Wie groß die Zeitdifferenz zwischen ihrem Antritt der Reise auf dem Roten Planeten und ihrer Ankunft in diesem Raum war, noch ebenso wenig.

»Sieht nicht nach Krise aus, oder?«, fragte Gucky. »Na gut, Klimakrise vielleicht. NATHAN nannte diesen Modus *Freeze*. Möglicherweise hat NATHAN im Zuge des *Freeze* die Heizung heruntergedreht. Dich stört das überhaupt nicht, oder?« Der Ilt zupfte an seiner Kombination. »Das hier ist ebenfalls nicht normal. Dass uns die Fetzen nicht einfach vom Körper bröseln, ist ein Wunder.«

Hawk stutzte. Der Mausbiber hatte recht. Die Kombinationen, die sie trugen, waren zwar bereits auf Echo-TOOR in Mitleidenschaft gezogen worden. Nun machten sie einen extrem fadenscheinigen Eindruck. Das Gewebe war spröde, als habe man es hunderttausend Male viel zu aggressiv gereinigt.

»Das Zeug schützt uns nicht mehr«, sagte Gucky. »Kein Wunder, dass Sofgart friert. Da wäre ein Baströckchen ja effektiver.

Aber trotzdem ist das wohl NATHAN, oder? Was meinst du, Großer?»

»Ich denke, ja«, antwortete Hawk.

Gucky war damit nicht zufrieden. Etwas schien ihn zu beschäftigen, und erst als Hawk nachfragte, gab er Auskunft. »Ich hatte ein ... merkwürdiges Erlebnis, bevor wir hier aufgetaucht sind«, sagte der Ilt. »Auch deshalb bin ich ziemlich sicher, dass wir den Mond tatsächlich erreicht haben.«

Als er die Geschichte erzählte, war nicht nur Hawk verblüfft. Auf Echo-TOOR hatten sie alle die Realität in ihrer flexibelsten Form erleben müssen, mit fremdartigen Gestalten, wie etwa der katzenartigen Kartanin Dao-Lin-H'ay oder Renaya Alfuur.

Dass es bei der Rückreise nun ebenfalls zu merkwürdigen Ereignissen kam, wunderte Hawk weniger. Aber was die Entstehungsgeschichte NATHANS mit all dem zu tun hatte, das leuchtete ihm nicht ein. Den anderen ging es offenbar ebenso.

Manche Dinge muss man einfach hinnehmen ..., dachte Hawk.

Gucky nickte.

Hawk reagierte nicht. Dass der Mausbiber hin und wieder seine Gedanken las, störte ihn nicht. Er fasste Sofgart ins Auge. Er vermutete, dass diese Auflösungserscheinungen mit der eigenartigen Zeithaut zusammenhingen, die sie während des Übergangs geschützt hatte. Offenbar beschränkte sich der Schutz auf die funktionierenden biologischen Einheiten – die Lebewesen. Es war eigenartig und vielleicht war die Zeithaut auch verantwortlich für Guckys Erlebnis? Der Arkonide war ratlos.

»Sie sind sicher, dass Sie nicht mehr über den F'Atkor und seine Funktion wissen, Sofgart?«, fragte Hawk.

»Das Karminsuul-Archiv übergab mir das Tropfen-Artefakt und nannte es das *Relikt hundert*. Mehr verriet es mir nicht. Weder, was die Bezeichnung bedeutet, noch, welche Funktion der Flakon hat. Offenbar war mein Gencode der Schlüssel oder die Autorisierung, wenn Sie so wollen. Aber nach allem, was geschehen ist, denke ich nicht, dass damit lediglich eine Art Ausweis gemeint war. Ich hätte damals nachfragen sollen, aber ich wusste nicht, was auf mich zukommen würde.«

Gucky winkte ab. »So wie du die Geschichte erzählt hast, hätte dir das seltsame Archiv ohnehin nichts verraten.«

Er war neben Tekener in die Knie gegangen. Er presste eine kleine Medobox an ihren Hals. Ein leises Zischen verriet, dass sie der Besinnungslosen Medikamente injizierte, wahrscheinlich zur Stabilisierung des Kreislaufs. Zu einer komplexen Diagnose waren die kleinen Geräte nicht in der Lage. Es waren ausgesprochene Notinstrumente.

»Ich fürchte, mehr können wir hier für sie nicht tun«, sagte Hawk. »Wir sollten ein Medozentrum aufsuchen, wenn es in der Nähe eins gibt. Das Dumme ist, wir haben nicht die leiseste Ahnung, wo genau wir sind.« Er musterte Gucky. »Und wenn ich dich so sehe, glaube ich kaum, dass du großartig in der Gegend herumteleportieren wirst.«

»Und das dem Retter des Universums«, murrte Gucky. »So eine temporale Nekrose ist wirklich frustrierend ... Und dann landen wir mitten im Schnee. Das habe ich so nicht bestellt.«

Watson schmatzte erneut. Hawk drosch ihm freundlich auf das breite Maul, und der Okrill nieste genießerisch.

»Dein Ochsenfrosch ist nicht zufällig ein Spürhund?«, fragte Gucky.

»Wenn er bereits einmal hier gewesen wäre, könnte er uns ohne Zweifel führen«, sagte Hawk. »Sein geografisches Gedächtnis ist ausgezeichnet.«

»Ha«, machte Gucky. »Geografisch. Dass ich nicht lache!«

Watson züngelte, und ein Funke schwebte auf den Mausbiber zu.

»Hiii, Watson«, sagte Gucky empört.

»Ob die Umgebung natürlich oder synthetisch ist, spielt keine Rolle«, behauptete Hawk.

Die Unterhaltung wurde jäh unterbrochen. Jessica Tekener begann, konvulsivisch zu zucken. Es erinnerte Hawk an einen üblen epileptischen Anfall. »Haltet sie fest, bevor sie sich selbst verletzt!« Er griff nach ihren Schultern. Sie war unverändert ohne Bewusstsein. Die Kraft in ihren Bewegungen war enorm. Ein Tritt schleuderte Sofgart nach hinten. Schnee stob empor.

Gucky griff ein und fixierte die Tobende telekinetisch. Hawk ahnte, dass das den Mausbiber etliche Reserven kosten würde. Nur langsam beruhigte sich Tekener wieder. Ihr Atem ging schwer, Schweiß stand in dicken Tropfen auf ihrer Stirn.

Sofgart hatte sich aufgerappelt. »Warum erholt sie sich nicht?«, fragte er. »Ich bin sehr viel älter als sie, und wahrscheinlich ist sie grundsätzlich in einem besseren körperlichen Zustand. Mein Bein ist verheilt, aber das war auch mit ihrer Verwundung am Arm so. Dennoch liegt sie im Koma, und mir geht's gut, bis auf die Tatsache, dass ich friere.«

»Vielleicht hat Sie der F'Atkor ganz besonders intensiv geschützt«, spekulierte Hawk. »Sie sagten, Sie seien durch Ihr Genom autorisiert. Ich könnte mir vorstellen, dass das weitergehende Auswirkungen hat, auch wenn ich nicht die geringste Ahnung habe, was es genau bedeutet.«

»Wir müssen sie von hier wegschaffen«, mahnte Gucky. »Wir müssen wissen, was ihr fehlt. Ohne Diagnose richten wir wahrscheinlich mehr Schaden an, als uns lieb ist. Wenn nur Sud hier wäre.«

Hawk gab ihm im Stillen recht. Das Mentamalgam wäre eine enorme Hilfe gewesen.

»Das ist sie aber nicht, wir müssen uns anders behelfen. Ich werde sie tragen«, beschloss Hawk. Tatsächlich war er der Einzige, der das tun konnte. Guckys Energien waren erschöpft. Wenn er seinen Paragaben keine Pause gönnte, würde der Ilt irgendwann kollabieren. Der Durchgang durch den Zeitbrunnen war keineswegs ohne Wirkung geblieben. Dass bis auf die Terranerin niemand von ihnen ernsthaft geschädigt worden war, schloss andere Folgen nicht aus. Auch Hawk fühlte sich müde. Zwar erholte er sich schneller als ein normaler Mensch, aber die anderen litten alle unter Erschöpfungserscheinungen.

Hawk ging in die Knie und nahm Tekeners Körper auf. Er fühlte, wie verkrampft ihre Muskeln waren. Ein leises, unangenehmes Geräusch drang aus ihrem Mund. *Sie knirscht mit den Zähnen*, dachte er verblüfft.

»Geht's?«, fragte Gucky. »Ich könnte ...«

»Untersteh dich!«, fuhr Hawk ihn an. »Wir werden dich sicher noch brauchen. Also beherrsche dich.«

»Schon gut«, sagte Gucky mürrisch. »Ich überlasse dir die Schwerarbeit. Selbst schuld! Ich bin ohnehin eher ein geistiger Arbeiter.«

»Gehen wir!« Hawk hoffte, sie würden schnell eine Medo-

einrichtung finden. Es war ein Glücksspiel, aber eine andere Wahl blieb ihnen nicht.

Sofgart trat schnell zur Seite, als Watson an ihm vorbeisprang. Links von ihnen gab es einen offenen Ausgang, der auf einen breiten Gang führte. Der Okrill positionierte sich im Durchgang und knarzte wütend.

»Was hat er?«, wollte Gucky wissen.

Hawk blieb stehen. »Er hat etwas entdeckt. Oder jemanden.«

Watson wirkte alarmiert, fühlte sich aber offenbar nicht bedroht. Starr blickte er den Gang entlang und wartete. Ein seltsames, bläuliches Flackern wick draußen einem pulsierenden, roten Licht, das schnell verblasste.

Hawk setzte sich wieder in Bewegung. »Kommt! Wir müssen es riskieren. Miss Tekener braucht Hilfe.«

»Wenn es nur etwas heller wäre!«, murrte Gucky. »In jeder verdammten Ecke könnte eine Überraschung warten. Bei unserem Glück wird das keine angenehme sein, verlasst euch drauf.«

»So pessimistisch?«, fragte Sofgart.

Gucky musterte ihn von oben bis unten. »Erfahrung«, antwortete er. »Jahrelange Erfahrung.«

Watson knurrte, und Hawk blieb abrupt stehen. Gucky und Sofgart stoppten ebenfalls. Im Durchgang erschien eine Gestalt, im Dämmerlicht kaum mehr als ein Schemen.

»Watson hatte recht«, sagte Omar Hawk.

Ein Mann trat in den Raum. Seine bullige Gestalt machte einen auffällig windschiefen Eindruck, als sei ein Bein etwas kürzer als das andere.

»Wer ist das?«, fragte Sofgart leise.

Der Mann sagte nichts. Sein Gesicht war regungslos, die spitze Nase wirkte im breiten Gesicht ein wenig deplatziert. Er trug etwas, das aussah wie eine Spezialmontur für den Teilnehmer an einer Polarexpedition. Die gestrickte Wollmütze wirkte in ihrem knalligen Grün absurd.

Gucky holte tief Luft. »Jetzt wissen wir sicher, dass wir auf dem Mond gelandet sind. Das ist ein Technoläufer.«

*PERRY RHODAN NEO Band 248
ist ab dem 19. März 2021 im Handel erhältlich.
Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch
zum Download verfügbar.*